Zeitschrift: Wissen und Leben
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 12 (1913)

Artikel: Die Nächstenliebe
Autor: Ernst, Paul
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-749608

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DIE NÄCHSTENLIEBE

EIN ERDACHTES GESPRÄCH VON PAUL ERNST

*

Sapricius, ein Praetor. *Secundus,* ein jüngerer Beamter des Sapricius.
Zeit der Christenverfolgungen.

Sapricius (nervös-hypochondrisch): Junge Leute können so etwas noch nicht beurteilen; sie hören das Wort, aber kennen nicht die Sache, welche mit dem Wort gemeint ist.

Secundus: Wie? Wenn die Christen von Nächstenliebe sprechen, so meinen sie etwas anderes wie Liebe? Habe ich nicht selber gesehen, wie sie diese Nächstenliebe ausüben —

Sapricius: Du hast Handlungen gesehen, welche als Liebeshandlungen gedeutet werden können und auch wirklich gedeutet werden. Aber das scheint mir wenig zu beweisen; denn die Deutungen, die wir den Ursachen unserer Handlungen zu Teil werden lassen, oder wenn du lieber willst, unsere Motive, können ja doch ein Selbstbetrug sein.

Secundus: Ich sah nirgends so forschende Psychologen wie bei den Christen.

Sapricius: Ein schlimmes Zeichen für die Richtigkeit ihrer Deutungen. Man psychologisiert erst dann, wenn man sich im Unrecht fühlt.

Secundus: Und du selbst —

Sapricius: Vielleicht aus demselben Grunde. Ich habe als Beamter die Pflicht, die Christen zu Opfern für die anerkannten Götter zu veranlassen; das Gesetz ist gegeben in der Annahme, dass es zwar eines jeden Sache sei, ob er an die betreffenden Götter glauben will oder nicht, aber dass der offizielle Kult nötig für den Bestand der Gesellschaft ist. Vielleicht habe ich gedacht, dass dieser Grund doch nicht der richtige sein kann, denn die Juden, welche doch den anerkannten Göttern auch nicht opfern wollen und ihren Judengott gleichfalls für den einzigen Gott halten, lässt man in Ruhe. Ich bin zwar Beamter, habe das Gesetz nicht gemacht, und bin nur verpflichtet, es auszuführen; aber vielleicht

habe ich doch Gewissenszweifel gehabt und deshalb psychologisiert: weshalb ist eigentlich ein solches Gesetz erlassen?

Secundus: Ach, und du meinst, die Christen sind Heuchler, ihre Nächstenliebe ist nur eine fromme Verstellung, und deshalb hasst man sie?

Sapricius: Deine Psychologie ist schlecht, mein Freund. Für eine Heuchelei geht man nicht in den Tod — Heuchelei ist außerdem sehr selten.

Secundus: Aber was dann?

Sapricius: Hast du nicht gedacht, dass die Nächstenliebe für den Menschen doch eigentlich unmöglich ist? Wenigstens für den Menschen, wie wir ihn kennen —

Secundus (verlegen): Ach —

Sapricius: Ich glaube ja nicht gerade, dass sie von vielen Christen wirklich ausgeübt wird, aber sicher wird sie es von einigen, und jedenfalls ist sie eine Forderung an alle.

Secundus: Also du gibst selbst zu —

Sapricius: Aber wie ist es denn möglich, dass sie von einigen geübt, von allen verlangt wird? Was ist das für eine Religion, in der das möglich ist? Hier liegt der Haken. Ein jeder Mensch muss sich selber behaupten, das ist das Natürliche, anders kann kein Lebewesen existieren. Der letzte Tagelöhner kann nur dadurch leben, dass für ihn er selber das Wichtigste auf der ganzen Erde ist. Den Nächsten mit seinen Interessen muss ich erdulden, denn er hat die Macht, die Duldung zu erzwingen; ich kann freundlich und gütig gegen ihn sein, wenn meine Umstände genügend gut sind, dass ich ihm von meinem Reichtum abgeben kann, ohne mich selber allzusehr zu schädigen; ich gewinne dann sogar einen Klienten, habe auch selber ein befriedigendes Gefühl, weil ich meine Macht gezeigt habe. Aber wie kann ich ihn lieben wie mich selber? Wie kann ich ihm den linken Backen bieten, wenn er mir einen Streich auf den rechten gibt, ihm auch noch den Mantel lassen, wenn er mir den Rock nimmt? Ich negiere ja die Bedingungen meiner Existenz.

Secundus: Meiner äußeren Existenz.

Sapricius: Meiner äußeren Existenz? Du sprichst das Wort aus, vielleicht hast du es gar nicht selber verstanden, junger Mann.

Ja, die Bedingungen meiner äußeren Existenz. Denn der Christ glaubt in seinem Wahnwitz noch an eine metaphysische Existenz; die ist ihm allein wichtig. Ich rede hier nicht von den Mythen, welche unter diesen Leuten umgehen: von Auferstehung des Leibes, jüngstem Gericht, ewigem Leben und ähnlichem; nur von dem, was diesen Mythen zu Grunde liegt: von dem Glauben an eine metaphysische Existenz und an ein Leben in Gott. Muss ein solcher Glaube nicht jeden andern Menschen erbittern, zu ihrem Todfeind machen?

Secundus: Wie? Kann dir nicht gleichgültig sein, was andere glauben?

Sapricius: Es kann mir alles gleichgültig sein, was sie glauben, außer diesem Einen. Denn mit diesem Einem negieren sie ja meine eigene Existenz.

Secundus: Aber wenn du nur an eine äußere Existenz glaubst, was kann dir das ausmachen, wenn Andere noch an eine andere glauben?

Sapricius: Weil meine äußere Existenz, die ich allein habe, denn ich glaube nur an sie allein, dann eben wertlos wird.

Secundus: Weil Andere sie für wertlos halten?

Sapricius: Alle Dinge haben ja ihren Wert nur dadurch, dass die Anderen an ihren Wert glauben. Was nutzt dir Geld unter Wilden, Ruhm unter Ignoranten, Gesundheit unter Kranken, Weisheit unter Narren?

Secundus: Aber du lebst doch nicht unter Christen, sondern der Christen sind nur wenige, und unter diesen sind die, welche es ernst meinen, wiederum wenige.

Sapricius: Es genügt, wenn Einer sagt: was du hast, ist wertlos.

Secundus: Dann müsstest du ja die Ansicht des Einen für richtig halten; in diesem Fall aber wäre doch die Folge, dass du selber Christ würdest?

Sapricius (im Ton des Vorgesetzten): Wir haben nun lange genug geplaudert, gehe an deine Arbeit.

Secundus (geht).

Sapricius (für sich): Er ist ein Christ, ich sehe es. (ihn zurückrufend): Du hast die beiden letzten Jahre den öffentlichen Opfern zum Numen des Kaisers nicht beigewohnt.

Secundus: Ich — meine Gesundheit — ich war in ärztlicher Behandlung — es ist so zugig auf dem Opferplatz — das ärztliche Zeugnis muss bei den Akten sein.

Sapricius: Ich habe es gesehen. Natürlich musst du das Opfer nachträglich verrichten.

Secundus: Es ist ja nur eine Zeremonie —

Sapricius: Ich weiß, aber es ist eine besondere Verfügung gekommen, weil zu viele heimliche Christen unter allerlei Vorwänden das Opfer unterlassen haben.

Secundus: Und wann befiehlst du?

Sapricius: Der Priester ist jetzt draußen, wir können gleich gehen.

Secundus: Man soll Gott mehr gehorchen wie den Menschen. Ich bin ein Christ.

Sapricius: Die Folgen sind dir bekannt?

Secundus: Ich bin römischer Bürger; man kann mich zum Tode verurteilen, wenn schon mir das Gesetz gegen die Christen nicht rechtmäßig ergangen zu sein scheint, aber man kann mich wenigstens nicht foltern.

Sapricius: Du bist im Irrtum. Man nimmt an, dass die Personen, welche nicht opfern wollen, nicht ganz zurechnungsfähig sind und durch köperliche Schmerzen zur Besinnung gebracht werden können. (Er klingelt; *zwei Wachen* treten auf.) Secundus ist ins Untersuchungsgefängnis abzuführen. (Die *Wachen* wollen mit *Secundus* abgehen; *Sapricius* ruft nochmals): Secundus.

Secundus: Was befiehlst du?

Sapricius: Ich bin doch dein Nächster, Secundus. Liebst du deinen Nächsten?

Secundus: Mein Herr hat am Kreuz gesagt: Gott, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.

Sapricius (nach einer Pause): Weißt du noch nicht, was eure Liebe ist? Sie ist Verachtung. Und wunderst du dich noch, wenn alle Menschen euch hassen? Ich kann meinem Mörder vergeben, aber ich kann nicht dem Mann vergeben, der mich verachtet.

Secundus: Deine Hände zittern, Sapricius, meine Hände sind ruhig.

Sapricius: Fürchtest du nicht Folter und Tod?

Secundus: Ich fürchte sie, aber schon du, Sapricius, würdest deine Furcht bezwingen können, aus bloßer Eitelkeit, damit die Leute nicht deine Furcht sehen; wie viel mehr werde ich sie bezwingen können, der ich diese Eitelkeit auch habe und außerdem noch weiß, dass dieses äußere Leben ja bedeutungslos ist gegenüber dem anderen Leben.

Sapricius: Ja, vielleicht ist bei deinen Ansichten weniger Mut nötig wie bei meinen.

Secundus: Ich glaube auch.

Sapricius: Aber wie kannst du mich denn dann verachten?

Secundus: Ich habe mir dein Wort von der Verachtung überlegt. Du bist im Irrtum, Sapricius. Ich achte dich nicht weniger wie mich selbst; aber wir Christen denken, der Mensch, wie er sich selber erscheint, mit seinen Wünschen, Leidenschaften, Hoffnungen und Ängsten ist nicht so wichtig wie ihr denkt; er ist ein Wesen, welches kommt und weiß nicht woher, geht und weiß nicht wohin, und dabei immer denkt, dass es Zwecke und Ziele hat; diese Zwecke und Ziele liegen alle in dem Raum „weiß nicht" beschlossen, sind also unwichtig; wichtig ist nur das Woher und das Wohin, das aber ist Gott. Aus dieser Gleichgültigkeit gegen das in dem Raum „weiß nicht" Beschlossene ergibt sich naturgemäß unsere Nächstenliebe, ergibt sich auch unsere Furchtlosigkeit.

Sapricius: Du liebst also deinen Nächsten wie dich selbst, weil dein äußeres Leben dir eben so gleichgültig ist wie das seine? Du verachtest nicht die anderen Menschen?

Secundus (lächelnd): Du sagtest vorhin von den Juden, welche gleichfalls euern Göttern nicht opfern; die Juden aber sind es doch, welche alle Andersgläubigen verachten, weil sie sich im Besitz eines besonderen Gutes wähnen; dennoch verfolgt ihr die nicht, sondern findet sie nur lächerlich; es muss also den Christenverfolgungen, so weit sie nicht politische Gründe haben, doch etwas anderes zugrunde liegen wie deine geglaubte Verachtung.

Sapricius (klingelt; sein *Stellvertreter* erscheint; zu dem Stellvertreter): Ich übergebe dir hiermit meine Geschäfte, bis der Kaiser etwas weiteres verordnet. (Zu den Wachen): Führt mich mit in das Untersuchungsgefängnis, ich bin gleichfalls ein Christ.

□□□